

Benor die Zeitungen zur Presse gegangen waren und während noch die Berichterstattung, um nach Neuigkeiten zu haschen, in der Nähe des Polizeigebäudes herumstanden, waren von Seiten der Polizei alle die Schritte gethan worden, die möglicherweise auf die Spur des Mörders führen konnten. Als der Detektive das Haus des Coroners verlassen hatte, begab er sich in die Wohnung des einzigen Photographen, der in Longdale und Umgegend sein Geschäft betrieb.

„Ich wollte Sie ersuchen, eine Aufnahme zu machen,“ hob Macroy an, als er dem Photographen gegenüberstand.

„Ich arbeite Sonntags nicht,“ antwortete dieser kurz.

„Haben Sie schon einmal eine tote Person photographirt,“ fragte der Detektive weiter.

„Nein.“

„Würden Sie das wohl zu Stande bringen?“

„Natürlich, warum nicht?“

„Nun,“ sagte Macroy, „im Interesse der Gerechtigkeit ist es nötig, daß ich noch heute das Bild einer ermordeten Frau erhalte, die unten in des Coroners Bureau sich befindet. Zehn Dollar gehören Ihnen, wenn Sie sofort an die Arbeit gehen.“

Ob es nun der Wunsch war, die Sache des Rechts zu unterstützen, oder der Anblick der Zehndollarnote, die Macroy aus seiner Brieftasche nahm und auf seinem Knie langsam auseinanderfaltete, was den Photographen vermochte, seinem Vorsatz diesmal untreu zu werden, das kann nur der Photograph selbst angeben; soviel steht fest, daß Macroy, als er Longdale verließ, drei Photographien und eine Paarloche der ermordeten Frau in seiner Tasche mit sich nahm.

Es war schon spät, als Macroy wieder in New-York eintraf, aber die Berichterstattung der Tagesblätter waren immer noch im Polizeigebäude anwesend. Nachdem Macroy mit dem Polizeichef berathen hatte, kam er zu dem Ergebnis, daß es gut sein würde, Alles, was bisher die Polizei in bezug auf das Verbrechen hatte in Erfahrung bringen können, der Presse mitzutheilen. Der Detektive ging hierbei von der Erwägung aus, daß von seinen Mittheilungen nicht das Geringste dazu dienen konnte, den Mörder zu warnen und ihm einen Vortheil zu geben, weil er ja überhaupt noch gar nichts über die Persönlichkeit desselben in Erfahrung hatte bringen können. Außerdem aber war es ja von der größten Wichtigkeit, die Persönlichkeit der ermordeten Frau so bald als möglich festzustellen, und das konnte am besten bewerkstelligt werden, wenn man die Beschreibung ihrer Persönlichkeit und ihrer Kleidung über das ganze Land hin verbreitete. Wenn man erst sich Gewißheit darüber verschafft hatte, wer sie war, so hatte man damit die Grundlage zu weiteren Nachforschungen erhalten. Wenn die Beschreibung der Ermordeten in allen Blättern veröffentlicht würde, so würden die Freunde derselben dadurch veranlaßt werden, sich der Polizei zur Verfügung zu stellen, um die Leiche zu erkennen und Mittheilungen über die Getödtete zu machen, was sie sonst vielleicht noch auf Wochen unterlassen hätten.

Indem Alles dies in Erwägung gezogen wurde, beschloß die Behörde, sich der Presse als Helferin bei ihren Nachforschungen nach dem Verbrecher zu bedienen. Einer Person, die das Gesetz übertritt, welches die Gesellschaft zu ihrem Schutze festgestellt hat, bleibt heutzutage wenig Aussicht auf ein Entrinnen vor der verdienten Strafe. Wenn der Verbrecher sich auch des Dampfes als des Mittels einer schleuniger zu bewerkstelligenden Flucht bedient, derselbe Eisenbahnzug, dasselbe Dampfschiff, auf dem er flüchtet, befördert zu gleicher Zeit jene Zeitungen, die ausführliche Berichte seines Verbrechens bringen. Ja, ihm voraus trägt der elektrische Funke überallhin die Meldung seiner That und die Beschreibung seiner Persönlichkeit. Obgleich Macroy fest überzeugt war, daß der Name Brown, welchen die Ermordete an Bord der „Bristol“ als den ihrigen angegeben hatte, in diesem Falle nur ein angenommener war, so theilte er denselben dennoch als den mutmaßlichen Namen der Unglücklichen den Zeitungen mit. Ebenso hatte der Detektive die Ueberzeugung gewonnen, daß die Frau entweder in New-York oder in Boston wohnhaft gewesen war. Ihre ganze Persönlichkeit, ihr Aeußeres, die Frisur ihrer Haare, der Schnitt ihrer Kleider, alles das verrieth dem erfahrenen Auge des Polizeibeamten, daß sie eine Großstädtlerin war. Daß sie sich zuletzt in Boston aufgehalten hatte, darüber fühlte er gar keinen Zweifel mehr, denn während er ihre Schube einer genauen Besichtigung unterzog, hatte er den Namen des Schuhmachers an jener Stelle der Sohle, über der sich der Spann befindet, bemerkt. Sofort hatte er den Adresskalender von New-York nachgeschlagen, doch einen Schuhmacher des betreffenden Namens nicht gefunden. Es ließ sich aber nicht annehmen, daß der Besitzer eines Schuhwarengeschäfts, das so elegante, feingearbeitete Waare lieferte, nicht sorgsam darauf achten würde, seinen Namen im Adresskalender zu haben. Da er den Namen im New-Yorker Adresskalender nicht gefunden hatte, so war er sicher, daß beide, der Schuhmacher und die Besitzerin des Schubes, nach Boston gehörten.

Macroy sandte ausführliche Berichte an die Poli-

zeibehörden in Fall River und in Boston, besonders genaue Mittheilungen aber an die letztere Behörde, der er auch eine von den Photographien der Ermordeten sandte.

So war der Detektive in voller Thätigkeit, um Licht zu bringen in das geheimnißvolle Dunkel des Mordes auf der „Bristol.“

### III. Die Verhaftung.

Die Bekanntmachung der bisher ermittelten Einzelheiten des Verbrechens hatte das Ergebnis, daß viele Leute, die verschwundene Angehörige oder Freunde suchten, sich im Polizei-Bureau meldeten. Jedermann, der in Angelegenheiten des Mordes auf die „Bristol“ kam, wurde sogleich an den Detektive Macroy gewiesen. Sein Verfahren war sehr einfach.

„Wie lange ist es her, daß Sie Ihre Angehörigen vermissen?“ war seine erste Frage.

Nachdem die Antwort hierauf gegeben war, fragte er weiter, indem er eine der Photographien, die er in Longdale hatte anfertigen lassen, seinem Besucher vorlegte: „Ist das ihr Bild?“ Die Antwort, welche er auf diese Frage erhielt, hatte bisher noch immer „Nein“ gelautet.

Am Morgen des zweiten Tages nach dem Morde lief die Meldung von der Bostoner Polizeidirektion ein, daß die Beschreibung der Ermordeten auf keine der als vermisst angemeldeten Frauen passe. Auch von Fall River und von den verschriebenen Polizeibehörden der Stadt New-York kamen Meldungen des selben Inhalts. Die Behörde befand sich hinsichtlich der Persönlichkeit des Mörders sowohl wie der Ermordeten also immer noch in vollkommener Unwissenheit. Da plötzlich — es war gegen ein Uhr Nachmittags — wurde Macroy eine höchst angenehme Ueberraschung zu Theil. Ein junger Mann, dem Ansehen nach im ungefähren Alter von fünfundsiebenzig Jahren, von mittelgroßer Statur, schmachtiger Figur und mit gewöhnlichen Gesichtszügen, trat in das Bureau des Detektives ein.

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

Ueber Maßregeln bis zur Ankunft des Arztes bei choleraartigen Anfällen ertheilt ein Arzt in der „Voss. Ztg.“ folgende Rathschläge: Gegen heftiges Erbrechen schlucke man kleine Stückchen Eis; als Getränk genieße man Selterwasser mit Eis, abgekochtes Wasser mit etwas Cognac oder Rothwein, kalten schwarzen Kaffee, welcher letzterer auch gegen Kopfschmerzen, die sich gern zum Erbrechen gesellen, von großer Wirksamkeit ist; den Genuß fester Speisen, zu denen man auch kein Verlangen tragen wird, unterläßt man. Zur Bekämpfung von Durchfällen trinke man Reiskwasser, Getreidemehlsuppen, Salep schleim, Thee, Rothwein, Heidelbeersaft. Gegen Empfindlichkeit der Magen- und Darmgegend applizire man Priesnische Umschläge.

Der ominöse Name. Daß die Furcht vor der Cholera auch manchmal ein heiteres Intermezzo bringen kann, erfuhr dieser Tage ein junger Mann, der zu längerem Aufenthalt in einem der schönsten Kurorte des Salzammergutes eingetroffen war. Den ersten Tag war er, wie das „Neue Wiener Tageblatt“ erzählt, auf der Promenade das Ziel der prüfendsten Blicke aller Mütter, der nicht unfreundlichen ihrer Töchter. Wie war er deshalb erstaunt, als ihm auf einmal Alles auswich. Setzte er sich im Gasthaus nieder, erhoben sich eiligst seine Nachbarn. Sein Erscheinen auf der belebten Promenade genügte, um dieselbe zur Wüste zu machen. Bei einer Wohlthätigkeitsvorstellung nahm er seinen Platz in einer der ersten Reihen des vollkommen gefüllten Saales ein. Wer beschreibt aber seinen Schrecken, als er sich nach einer halben Stunde vollkommen verlassen sieht. Gerade flüchtete noch eiligst ein Herr in seiner Nähe. Unserem Helden, der sich das Alles nicht erklären konnte, riß die Geduld, er ergriff den Flüchtling noch beim Rode und fuhr ihn barsch an: „Mein Herr, sind Sie und die übrige Gesellschaft verrückt? Warum flüchten Sie vor mir?“ Todtenbleich und zitternd, drehte sich der Andere um: „Mein Herr, wir haben durch private Mittheilungen erfahren — daß —“ „Nun, daß —“ „Daß Sie ein Hamburger sind!“ — „Was weiter?“ — „Und da doch die Cholera —“. Ein lautes Lachen unterbrach den Redner, der höchlich erschrocken zurücktaumelte. „Aber, da sehen Sie, was vom heimlich Erkundigen und Klatschen alles kommt. Sie haben Alle entweder schlecht verstanden oder sind das Opfer eines Späßvogels. Ich heiße Karl Hamburger und bin Privatier aus Wien.“

Die verrätherische Champagnerflasche. Zu einem Hausballe wurde auch ein Student geladen, der dem Sohne des Hauses das Leben mit der Erlernung einer todtten Sprache verbrachte. Der arme Musesohn war von dem Glanze, welcher bei dem Fest entfaltet wurde, förmlich geblendet und namentlich war es das Büffet, welches ihm die sehnsüchtigsten Blicke entlockte. Er that, was man ihm eigentlich nicht verdenken konnte, des Guten zu viel. In fröhlicher Weinlaune wünschte er nichts Sehnsüchtigeres, als eine Flasche Champagner sein eigen nennen zu dürfen und schnell entschlossen, tritt er lähn zum

Büffet, ergriff eine Flasche von dem edelsten aller Getränke, steckte dieselbe in die Hintertasche seines Fracks, und suchte schnellen Schrittes mit seiner Beute zu entkommen. Zu seinem Unglücke begegnete er beim Ausgang des Saales der Tochter des Hauses, welche ihn mit der Frage anhält, warum er schon so früh das Fest verlassen wolle. Der Arme stottert einige Entschuldigungen, welche die junge Dame aber nicht gelten läßt, und ruft ihm zu: „Nein, nein, Sie dürfen nicht fort, bevor sie mit mir ein Tänzchen gemacht haben.“ Das Orchester hatte bereits einen Galopp begonnen, und ehe sich der junge Mann besinnen konnte, stürzte er mit seiner Tänzerin dahin. Unerwartet dröhnt ein Knall durch den Saal, eine hinter dem Studenten tanzende Dame sinkt ohnmächtig in die Arme ihres Tänzers, der buchstäblich „begossen“ dasteht. Die Champagnerflasche im Frackschoß hatte ihre Schuldigkeit gethan, die Drähte waren schon früher durchgeschnitten worden, und durch die heftige Bewegung war der Wein ins Draußen gekommen. Mit einem Knalle war der Stöpsel heraus- und der nachfolgenden Dame in's Gesicht geflogen, während das moussirende Getränk in weitem Bogen ihrem Tänzer eine unfreiwillige Taufe verschafft. Der Student, mit dem Hinterlader neuester Konstruktion in der Fracktasche stürzt in der furchtbarsten Verlegenheit aus dem Saale, in welchem noch lange nach diesem Knalleffekt die größte Heiterkeit herrschte.

Aus Marienbad. Ein Fremder promentirt über die waldigen Höhen des freundlichen Badesortes in Begleitung eines ortskundigen Fremdes. Auf das Städtchen herablickend, läßt sich der Fremde über die schönsten Bauten des Orts Auskunft geben, und sein Freund sagt: „Hier haben Sie die Kirche der Protestanten, dort die der Katholiken, und dort unten liegt die Synagoge der Badegäste.“

Zuverlässiger Rath. „Ach, Herr Rechtsanwalt, mit meinem Mann ist's nicht mehr auszuhalten; ich bin eine recht, recht unglückliche Frau! Was soll ich denn da machen?“ — „Klagen Sie nicht und handeln Sie!“ — „Ja, Sie meinen einen Scheidungsprozeß, das kostet aber wieder so unsinnig viel Geld bei Ihnen!“ — „Handeln Sie nicht und klagen Sie!“

Im September dieses Jahres sind es fünfundsiebenzig Jahre, seit der berühmte Chirurg Dr. Theodor Billroth die Professur der Chirurgie an der Wiener Hochschule und zugleich die Leitung der Klinik des Allgemeinen Krankenhauses daselbst erhielt. Es ist dies wohl ein Anlaß, das Wirken dieses hochverdienten Mannes im Zusammenhange zu betrachten. Eine solche Betrachtung gewinnt aber eine hervorragende Bedeutung, wenn sie von dem größten lebenden Kollegen des Gelehrten ausgeht. Die Leuchte der Berliner medizinischen Fakultät, der dem ganzen deutschen Volke aus den Tagen der Krankheit Kaiser Friedrichs wohlbekannte Professor Ernst v. Bergmann selbst ist es, der in der „Gartenlaube“ Heft 9 vor den weitesten Kreisen ein Bild von dem Leben und Schaffen Billroths entrollt, der dem großen Mitstreiter an seinem Ehrentage in hochherziger Theilnahme den Kranz seiner Verehrung und Hochschätzung zu Füßen legt. Bergmann hat damit nicht nur einen werthvollen Beitrag zur Kenntniß und Beurtheilung Billroths gegeben, der von den Schülern und Verehrern beider Männer wie von den weitesten Volkstheilen mit dem lebhaftesten Interesse gelesen werden wird, — er hat auch sich selbst damit ein Denkmal edelster kollegialer Gesinnung errichtet, wie man es sich schöner nicht denken kann.

(Eingefandt.)

### Zur Sonntagruhe. Frei nach Goethe:

In allen Läden ist Ruh,  
Auf allen Straßen siehst du  
Kaum einen Mann.  
Die Geschäftsleute gehen im Walde;  
Warte nur, balde  
Machen sie ganz zu.

### Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 28. August bis mit 3. September 1892.

(Geboren: 238) Dem Kaufmann Friedrich Alwin Schlessinger hier Nr. 234 B 1 Z. 239) Dem Eisen gießer Gustav Emil Bilz in Schönheiderhammer Nr. 20 B 1 S. 240) Dem Kgl. Wald- und Bienenwärter Johann August König hier Nr. 118 1 Z. Aufgeboten: 29) Der Färbereigehilfe Johann Albrecht Baer hier mit der Bürstenfabrikarbeiterin Anna Emilie Friedel hier. 30) Der Bürstenfabrikarbeiter Robert Baumann hier mit der Bürstenfabrikarbeiterin Auguste Emilie Rödel hier. (Eheschließungen: Vacat. (Gestorben: 192) Des Gasthofbesizers Gustav Heinrich Hendel in Schönheiderhammer Nr. 2 Sohn, Gustav Heinrich, 1 M. 193) Auguste Anna Unger geb. Bilz hier Nr. 323, 30 J. 194) Des Eisenhüttenwerkchloßers Gustav Alban Baumann hier Nr. 186 Tochter, Ida Helene, 7 M. 195) Des Kaufmanns Friedrich Ottomar Baumann hier Nr. 87 Tochter, Alwine Margarethe, 2 M. 196) Der unversch. Knäpferin Lina Emilie Reinhold hier Nr. 13 Sohn, Eugen, 1 M.

### Chemnitzer Marktpreise

vom 3. September 1892.

Ware	Sorten	8 M. 50 Pf. bis	9 M. 10 Pf. pr. 50 Kil.
Weizen	russ. Sorten	8	10
Weizen	sächs. gelb u. weiß	8	40
Roggen, preuß.		7	40
Roggen, preuß.	sächsischer	6	80
Roggen, preuß.	russischer	6	80
Braugerste		7	60
Futtergerste		6	65
Hafer, sächsischer, alt		7	75
Hafer, sächsischer, neu		7	25
Roggenbren		10	50
Rohl- u. Futtererbsen		8	50
Heu		3	20
Stroh		2	80
Kartoffeln		3	20
Butter		2	30